

*Christoph Gramzow*, Gottesvorstellungen von Religionslehrerinnen und Religionslehrern. Eine empirische Untersuchung zu subjektiven Gottesbildern und Gottesbeziehungen von Lehrenden sowie zum Umgang mit der Gottesthematik im Religionsunterricht (Theos; Bd. 65), Hamburg (Kovač) 2004 [470 S.; ISBN 3-8300-1237-3]

*Matthias Hahn*, Wende und Wandlung. Bildungsgeschichten ostdeutscher ReligionslehrerInnen in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche (Religionspädagogische Kontexte und Konzepte; Bd. 12), Münster (LIT) 2003 [296 S.; ISBN 3-8258-7052-9]

*Heide Liebold*, Religions- und Ethiklehrkräfte in Ostdeutschland. Eine empirische Studie zum beruflichen Selbstverständnis (Schriften aus dem Comenius-Institut; Bd. 9), Münster (LIT) 2004 [288 S.; ISBN 3-8258-7123-1]

Drei neuere Studien nähern sich der Frage des Selbstverständnisses und der beruflichen Einordnung von evangelischen Religionslehrer/innen mittels biografischer Ansätze und empirischer Untersuchungen, die die Betroffenen selbst ausführlich zu Wort kommen lassen. Bei allen dreien ist hervorzuheben, dass sie die spezifische Situation im Osten Deutschlands in den Blick nehmen und damit ihr Augenmerk auf eine Untersuchungsregion richten, in der religiöse Bildung im Kontext der öffentlichen Schule unter besonderen Diasporabedingungen stattfindet.

*Christoph Gramzow* untersucht in seiner im Jahre 2000 an der Universität Leipzig als Dissertation angenommenen Studie den Zusammenhang von Gottesvorstellungen von Unterrichtenden im Fach evangelische Religion und dem daraus folgenden Stellenwert dieser Thematik im tatsächlich gehaltenen Unterricht. Dafür befragt er sehr differenziert unterschiedliche Gruppen von Lehrenden in Interviews: Pfarrer/innen, Katechet/innen sowie staatlich angestellte Lehrer/innen. Zwei theseartig formulierte Überlegungen leiten die Untersuchung: „1. Religionslehrerinnen und Religionslehrer geben ihre Gottesvorstellungen an Kinder und Jugendliche weiter, d.h. sie haben einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Herausbildung und Gestalt kindlicher Vorstellungen von Gott. 2. Zwischen der Bedeutung, die den Gottesvorstellungen von Religionslehrerinnen und Religionslehrern bei der Entwicklung des kindlichen Gottesbildes zukommt, und der wissenschaftlichen Beschäftigung mit ihnen besteht ein auffallendes Missverhältnis. Die Gottesvorstellungen finden zu wenig Interesse.“ (15) Um diesen Befund zu präzisieren und ein theoretisches Fundament für die folgende empirische Untersuchung zu erhalten, stellt *Gramzow* in Teil I der Studie grundlegende Überlegungen aus ausgewählter Literatur zusammen, die einen Überblick über Genese, Entwicklung und Inhalte von Gottesvorstellungen bieten. Den Hauptteil der Studie nimmt mit Teil II die Darlegung der „Befragung von Lehrenden des Unterrichtsfaches ‘Evangelische Religion’ zu ihren Vorstellungen von Gott“ (69-312) ein. 203 Interviews bieten eine gute Basis für eine differenzierte und aussagekräftige Analyse. Die Daten wurden zwischen Oktober 1997 und Juli 1998 erhoben. Die befragten Personen stammen aus allen neuen Bundesländern (davon 114 aus Sachsen) sowie 35 aus Baden-Württemberg und 4 aus Schleswig-Holstein (129). Die Datenerhebung erfolgte mittels eines Fragebogens, der dreifach abgesichert wurde: durch die theoretischen Vorüberlegungen in Teil I, durch vier vorausgegangene explorative Leitfadenterviews, die für den zu entwickelnden Fragebogen relevante Kategorien aufdecken sollten (99ff.), sowie eine Eichbefragung unter 20



Theologiestudierenden zu ausgewählten Prädikaten Gottes, die als „traditionell“ bzw. „modern-alternativ“ einzustufen waren (101ff.). Teil III nutzt die auf der Basis der theoretischen Vorüberlegungen (Teil I) sowie der Befragung (Teil II) erhobenen Ergebnisse, um einen methodischen Zugang zu entwickeln, der „es dem Subjekt erlaubt, sich seiner bevorzugten Bilder von Gott und seiner religiösen Gefühle in möglichst umfassender Weise bewusst zu werden.“ (354) Mittels halbstandardisierter Interviews und Struktur-lege-Technik (SLT) werden individuelle Kognitionen externalisiert und subjektive Konzepte von Gottesvorstellungen bei den Befragten erfasst. Eine derartige Erschließung subjektiver Theorien weist in Richtung religionspädagogisch-konstruktivistischer Ansätze. Die Studie *Gramzows* liefert so eine gute Grundlage für weitere Untersuchungen zur Kompetenzentwicklung bei Religionslehrer/innen, die im Rahmen einer subjektorientierten Religionsdidaktik die Bedeutung der mit Reflexion verflochtenen Erfahrung in den Blick nimmt. Der vergleichsweise knappe Teil IV der Studie wendet die Untersuchungsergebnisse auf die Religionsdidaktik an und wirbt konsequent für einen Religionsunterricht, der den Kindern und Jugendlichen kein fertiges Gottesbild vermitteln, sondern ihnen nahe bringen will, „wie Christen in Vergangenheit und Gegenwart Gott erfahren haben und immer noch erfahren.“ (383) Die Studie weist nach, dass mit wachsender Stabilität der Gottesbeziehung, die in deutlichem Zusammenhang mit der Selbstreflexivität der Lehrenden steht, die Bedeutung zunimmt, die der Gottesfrage im Religionsunterricht eingeräumt wird. Weiterführende Überlegungen zur Bedeutung religiöser Wirklichkeitskonstruktion und zur Relevanz eines theologietreibenden (d.h. Traditionsbestände rekonstruierenden) Religionsunterrichts können und sollten als Folgeuntersuchungen hier anschließen. Ausführliche Anlagen und ein untersuchungsrelevantes Literaturverzeichnis runden die übersichtlich gegliederte Publikation ab.

*Matthias Hahn*, Direktor des Pädagogisch-Theologischen Instituts (PTI) in Drübeck, untersucht in seiner Studie von 2003 die besondere Situation von Unterrichtenden, die im Osten Deutschlands – näherhin in Sachsen-Anhalt – nach der Wende auf der Basis von Weiterbildungskursen (zwischen 1989 und 2000) evangelischen Religionsunterricht an den Schulen erteilen. Das in Kap. 1 der Untersuchung formulierte erkenntnisleitende Interesse, das die gesamte Studie durchzieht, „lautet, wie Lehrerinnen und Lehrer, die ihre Berufstätigkeit vor 1989 in der DDR aufgenommen haben und nun in der demokratischen Bundesrepublik Religionsunterricht erteilen, ihre persönliche Berufsentwicklung erlebt haben, wo sie ihre beruflichen Stärken und Schwächen sehen, welche in der DDR erworbenen Fähigkeiten und Ansichten sie in den neuen Unterricht im Fach Religion mitbringen.“ (16) Die jeweils unter den drei Aspekten ‘Annäherung, berufsbiografische Deutung, religionspädagogische Deutung’ strukturierten Darlegungen und Interpretationen von sieben Interviews (Kap. 6) sind überzeugend in einen größeren Rahmen eingeordnet, der die Situation des Religionsunterrichts unter den Bedingungen des Bundeslandes Sachsen-Anhalt (Kap. 2) ebenso berücksichtigt wie die schulischen Gegebenheiten in der ehemaligen DDR-Schule (Kap. 3), die für die befragten Lehrer/innen einen wichtigen biografischen Hintergrund darstellen. Um der Gefahr zu entgehen, „Lebenslügen und Rechtfertigungsgeschichten aufzusitzen“ (17), unternimmt die Studie in



Kap. 4 den Versuch einer kommunikativen Validierung der Interviews u.a. unter dem Blickwinkel der religionspädagogischen Lehrer-Biografieforschung. Diese Überlegungen münden in einen Interviewleitfaden (Kap. 5), der die Ergebnisse der Befragungen durch nachvollziehbare Kriterien interpretierbar macht. Kap. 7 bietet eine vergleichende Auswertung der durch die Interviews erhobenen Daten. Das folgende Kap. 8 erläutert die kommunikative Validierung der in den Interviews erhobenen Daten. Kap. 9 und 10 interpretieren diese u.a. mit Blick auf den ebenfalls nach der Wende als Pflichtfach eingeführten Englischunterricht, der für die Unterrichtenden in ähnlicher Weise die Chance einer produktiven Neuorientierung ermöglichte (268). Die Studie arbeitet heraus, dass der Religionsunterricht eine wichtige Unterstützung für die Öffnung des in den Schulen Sachsen-Anhalts immer noch vorhandenen pädagogischen und didaktischen Selbstverständnisses ehemaliger DDR-Lehrer bildet. Zugleich weist die Untersuchung auf die besondere Konfliktsituation hin, in der sich die Unterrichtenden im Fach Religion im Osten Deutschlands häufig befinden: Von Seiten mancher Kirchenvertreter werde ihre Arbeit beargwöhnt, während sie in der Schule als „Vertreter der Kirche“ misstrauisch betrachtet würden (269).

*Heike Liebold* hat sich in ihrer Leipziger Dissertation (2003) ebenfalls mit Berufsbiografien von Lehrer/innen auseinandergesetzt. Im Unterschied zu den beiden zuvor besprochenen Arbeiten erweitert sie ihre Untersuchung jedoch durch die ausdrückliche Einbeziehung von Ethiklehrkräften. Gerade für ihr Untersuchungsgebiet Sachsen ist dies von Bedeutung, da hier der Religionsunterricht als 'kleineres' Alternativfach in spannungsreicher Beziehungen zum Ethikunterricht steht. Im theoretischen Teil I umreißt die aufgrund ihres sehr kompakten Druckbildes bisweilen etwas beschwerlich zu lesende Studie historische Implikationen der Untersuchung, die ihre Begründung in der Situation in der ehemaligen DDR haben, und gibt einen Überblick über die einschlägige Forschung zum „Bild des Religions- und des Ethiklehrers“ (21). Die Aussagen zu letzterem fallen begrifflicherweise knapper aus, da die Unterrichtenden dieses Faches erst im Laufe der 1990er Jahre als eigenständige Fachvertreter in der Schule erscheinen. Auf dieser Grundlage wird ein induktiv-analytischer Ansatz auf qualitativ-empirischer Basis entwickelt, der personale und berufliche Aspekte im Selbstverständnis von Religions- und Ethiklehrkräften betrachtet. Dies geschieht mittels der Auswertung von Befragungen mit 48 Interviewpartnern aus Sachsen (9 Religionslehrkräfte im Staatsdienst, 11 Pfarler/innen, 9 andere kirchliche Mitarbeiter/innen sowie 19 Ethiklehrkräften). Der empirische Hauptteil der Studie (Teil II) erläutert zunächst in Kap. 4 das methodische Vorgehen (Datenerhebung und Datenaufbereitung, Auswertungsverfahren). Kap. 5 und 6 präsentieren die Ergebnisse. Dies geschieht zunächst mittels einer inhaltsanalytischen Auswertung, die nach den Motiven zur Übernahme des neuen Faches (evangelischer Religionsunterricht bzw. Ethikunterricht), nach den jeweils aufscheinenden Konzepten und Problemen im Religions- bzw. Ethikunterricht, nach der Integration der beiden neuen Fächer in einer sich verändernden Schule, nach der jeweiligen Rolle als Religions- bzw. Ethikunterrichtende fragt und diese Ergebnisse schließlich für einen gruppenspezifischen Vergleich heranzieht. Kap. 6 erläutert die Ergebnisse an vier ausgewählten Fallbeispielen. In Kap. 7 werden die erhobenen Daten detailliert und gründlich disku-



tiert und daraus „Bausteine zu einer Theorie der Religions- bzw. Ethiklehrkraft“ entwickelt. Für die zukünftige Gestaltung der Ausbildung der Unterrichtenden beider Fächer plädiert die Studie überzeugend auch für eine Stärkung der Fachdidaktik und für die Einbeziehung fachübergreifender Kooperation bereits im Studium, um späteren Berührungängsten vorzubeugen. Die Arbeit leistet daher einen wichtigen – auf empirischer Basis entworfenen – Beitrag zur Entwicklung einer unterrichtlichen Vernetzung der affinen Fächer evangelischer Religionsunterricht und Ethik. In diesem Zusammenhang wäre ein deutlicher Blick auf das andere affine Fach (katholischer Religionsunterricht) wünschenswert gewesen, der dieser auf das berufliche Selbstverständnis ausgerichteten Untersuchung noch mehr Tiefe gegeben hätte.

Harald Schwillus